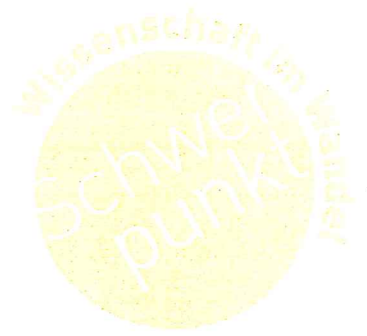


**Lebensqualität
definieren, messen
und fördern**



**Définir, mesurer
et promouvoir
la qualité de vie**

Workshop 1

Zusammenfassungen und Biographien

Résumés et biographies

Zürich 20. Mai 2016 | Zurich, le 20 mai 2016



Objektive, subjektive und funktionale Lebensqualität: Wie viele Lebensqualitäts-Konzepte braucht es?

Prof. Dr. Mike Martin

Wie im EU Rahmenprogramm Horizon 2020, Schwerpunkt «Health, demographic change and wellbeing» festgehalten, findet in der Gesundheitsforschung zurzeit ein Paradigmenwechsel statt: Anstelle der kontextfreien Untersuchung einzelner krankheitsdefinierender Symptome wird der Fokus auf die individualisierte Erhaltung von Lebensqualität im Alltagskontext gerichtet. Ebenso setzen die in der Gesundheitsstrategie 2020 des BAG geforderten Verbesserungen der Lebensqualität im Alltag Konzepte voraus, die die Dynamik der Herstellung individueller Lebensqualität im sozio-kulturellen und historisch-biografischen Kontext über die gesamte Lebensspanne abbilden sowie Messverfahren, welche die Wirksamkeit entsprechender Interventionen erfassen. Drei wichtige Lebensqualitätskonzepte sind die der «objektiven Lebensqualität», die der «subjektiven Lebensqualität» und die der «funktionalen Lebensqualität». Es wird aufgezeigt, dass die drei Konzepte unterscheidbare Konsequenzen für die Ableitung von Interventionen und die Erfolgsmessung von Interventionen haben und sich sinnvoll ergänzen können. Der Bedarf an und die Chancen von präziseren theoretischen Konzepten, die ausdrücklich die Rollen von Eigenschaften, Aktivitäten, Fähigkeiten, Beeinträchtigungen, Umwelten und ihre Interaktionen berücksichtigen, werden aufgezeigt.

MIKE MARTIN

Prof. Dr. Mike Martin (*1965) ist seit 2002 Professor für Gerontopsychologie und Gerontologie an der Universität Zürich. Er leitet dort das Zentrum für Gerontologie und ist Co-Direktor des Universitären Forschungsschwerpunkts «Dynamik Gesunden Alterns» und des Kompetenzzentrums für Multimorbidität. Zentraler Forschungsgegenstand ist die längsschnittige Untersuchung gesundheits- und lebensqualitätsstabilisierender Ressourcen-Entwicklung im Alter ab 50 Jahren. Martin ist Mitglied des Editorial Board der Zeitschriften Gesundheitspsychologie, Gerontology und des Journal of Gerontopsychology and Geriatric Psychiatry und vertritt dort die sozialwissenschaftliche Gesundheitsforschung.

Subjektive und objektive Komponenten von Lebensqualität – von Bedürfnissen, Capabilities und sozialen Bedingungen

Prof. Dr. Peter Sommerfeld

Ausgehend von dem Strategiepapier der WHO und dem dort an zentraler Stelle gesetzten Begriff der Lebensqualität sollen die subjektiven und die objektiven Anteile von Lebensqualität näher beleuchtet und in ihrem dynamischen Zusammenspiel thematisiert werden.

Es darf davon ausgegangen werden, dass der «Capabilities Approach» (nach Sen und Nussbaum) und darin die zentrale Bedeutung des «subjektiv guten Lebens» das aktuelle Gesundheitsverständnis der WHO massgeblich beeinflusst hat. Martha Nussbaum hat sich selbst mit den anspruchsvollen Fragen von Subjektivierung und Objektivierung des «guten Lebens» auseinandergesetzt und in diesem Zusammenhang eine «vage» Liste von zentralen Capabilities erstellt, die als Anhaltspunkt für die Bestimmung eines Minimums an Lebensqualität dienen sollen und damit zugleich als Kriterienliste für die Bestimmung einer «minimal gerechten Gesellschaft». Diese Liste zusammen mit den beiden von Sen und Nussbaum verfolgten Grundfragen «what is a person able to do and to be?» und «what does a human being need to lead a life in dignity?» bilden den ersten Zugang zur Annäherung an den Begriff der Lebensqualität zwischen subjektiven Fähigkeiten und der gesellschaftlichen Bereitstellung von Verwirklichungschancen in diesem Referat.

Der zweite Zugang wird von den in der letztgenannten Frage angesprochenen «needs» gebildet, also von den menschlichen Bedürfnissen, die als ein weiterer, verwandter Kandidat zur Bestimmung objektiver Kriterien von Lebensqualität angesehen werden können, weil deren Befriedigung einerseits objektiv notwendig ist bzw. deren Nicht-Befriedigung die Lebensqualität erheblich mindert, und zwar in graduellen Abstufungen über schwere Erkrankungen bis hin zum biologischen Tod. Andererseits sind Bedürfnisspannungen, die aus nicht-befriedigten Bedürfnissen entstehen als Motivatoren für das menschliche Handeln («agency») anzusehen, das ich mit einem Begriff aus der Sozialen Arbeit in diesem Zusammenhang als «Lebensbewältigung» bezeichnen möchte. Konzepte wie u.a. «Coping», «Recovery» oder «Resilienz» sind hier unmittelbar anschlussfähig. Lebensbewältigung kann als Schlüsselbegriff für die theoretische Fassung der Dynamik angesehen werden, die aus dem Zusammenspiel subjektiver Fähigkeiten und Bewertungen sowie objektiv gegebenen bzw. gesellschaftlich zur Verfügung gestellten Verwirklichungschancen entsteht und in ihrem Ergebnis ein Mehr oder Weniger an subjektiver und mindestens ansatzweise objektivierbarer Lebensqualität hervorbringt. Damit wird deutlich, dass der zunächst harmlos anmutende Begriff der Lebensqualität im Kontext von Gesundheit nicht nur ein anspruchsvolles wissenschaftliches Programm umreisst, das ein hohes Mass an Komplexität zu bearbeiten hat, sondern auch weitreichende Fragen im Hinblick auf die konkrete Unterstützung der Menschen bei deren Prozess der Lebensbewältigung in einem ganz praktischen Sinne stellt. Und nicht zuletzt werden damit weitreichende Fragen an die Gesellschaft bzw. an die Sozialpolitik gestellt, die sich in Zeiten der Ökonomisierung in der Frage zuspitzen lässt: Wieviel Lebensqualität darf es denn sein?

PETER SOMMERFELD

Prof. Dr. Peter Sommerfeld, Prof. Dr. rer. soc., geb. 1958. Studium der Soziologie, Erziehungswissenschaft und Psychologie an den Universitäten Tübingen und Grenoble, Promotion in Sozialpädagogik an der Universität Tübingen. Nach einer Tätigkeit als Ober-Assistent am Lehrstuhl für Sozialarbeit der Universität Fribourg, Leiter der Forschung an der Fachhochschule Solothurn, dann Professor für Soziale Arbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit, zuerst als Leiter des Instituts «Professionsforschung und kooperative Wissensbildung», jetzt als Dozent im Institut «Soziale Arbeit und Gesundheit». Von 2006 bis 2015 Co-Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (SGSA), seit 2014 Vorstandsmitglied der European Social Work Research Association (ESWRA). Arbeitsschwerpunkte: Theorien Sozialer Arbeit, insbesondere Systemtheorien, Soziale Arbeit als Profession und Handlungswissenschaft, Soziale Arbeit und Psychiatrie, forschungsbasierte Soziale Arbeit, Theorie-Praxis-Schnittstellen.

Kontakt: peter.sommerfeld@fhnw.ch

Une perspective sociologique sur la qualité de vie: contexte, ressources et relations

Prof. Dr. Claudine Burton-Jeangros

L'amélioration des conditions de vie dans les pays riches au cours de la deuxième partie du 20^e siècle a permis de se préoccuper de plus en plus de la qualité de vie des individus dans ce contexte. Alors que la qualité de vie est supposée diminuer avec l'avance en âge, différentes études montrent toutefois qu'elle ne se superpose pas simplement aux indicateurs liés au vieillissement, à la maladie et aux handicaps. Ma communication visera à décrire comment l'évaluation de la qualité de vie est influencée par des mécanismes psychosociaux de comparaison sociale, mais également par les positions sociales et les parcours de vie. Il s'agira donc de montrer la contribution d'une approche sociologique, qui tient compte du contexte, des ressources et des réseaux de relations.

CLAUDINE BURTON-JEANGROS

Prof. Dr. Claudine Burton-Jeangros est professeure associée au Département de sociologie de l'Université de Genève. Elle mène des recherches articulant sociologie du risque et sociologie de la santé ; ses travaux portent actuellement sur les représentations sociales des risques, notamment autour de la vaccination et du dépistage, ainsi que sur les inégalités sociales face à la santé dans la perspective du parcours de vie. Elle a récemment publié «Accompagner la naissance. Terrains socio-anthropologiques en Suisse romande» (2014) édité avec I. Maffi et R. Hammer et «A Life Course Perspective on Health Trajectories and Transitions» (2015) édité avec S. Cullati, A. Sacker et D. Blane.

ROUNDTABLE

GABRIELA SCHMID-MOHLER

Gabriela Schmid-Mohler startete ihre Berufskarriere als Pflegefachfrau. Seit 2008 arbeitet sie als Pflegeexpertin APN am UniversitätsSpital Zürich. Sie hat langjährige Erfahrung in der erweiterten Betreuung von chronisch kranken Patientinnen und Patienten, insbesondere nach Nierentransplantation. Dabei hat sie die Patientenbedürfnisse und die Wirksamkeit der Betreuung erforscht.

Frau Schmid-Mohler leitet die Fachgruppe Patientenedukation am USZ. Diese hat mehrere Mikroschulungen für Patientinnen und Patienten entwickelt, sowie E-Learnings für Pflegefachpersonen, durch die sie ihre Beratungskompetenzen erweitern können. Frau Schmid unterrichtet auch an mehreren Fachhochschulen zum Thema Patientenedukation und Selbstmanagementförderung.

Aktuell ist sie Doktorandin an der Universität Manchester England, UK. Sie erforscht, wie Patientinnen und Patienten mit Zystischer Fibrose akute Lungeninfekte erleben und damit umgehen. Dies mit dem Ziel, einen Fragebogen zur Erfassung der Symptombelastung zu entwickeln. Dabei legt sie einen Schwerpunkt auf die Erhebung und Integration der Patientenperspektive in die Entwicklung und Evaluation von Betreuungsprogrammen.